NLAB

Der kleine Spieler

Eine Basketballfabel über Freundschaft, Lernen und Verantwortung

Deutsche Ausgabe · 27. Oktober 2026

I

Die Zeichnung

Es war fünf Uhr morgens in einer Halle, die keinen Namen verdiente.

Die Uhr hinter dem Kampfgericht war bei 2:42 stehen geblieben. Ein Korb neigte sich leicht zur Wand. Das ganze Gebäude roch nach Gummiboden und nach Kaffee, der vor ein paar Stunden noch heiß gewesen war.

Ich hatte den größten Teil der Nacht wach gelegen und die Notizen von unserem ersten Spiel neu geschrieben. Wir hatten mit dreiundzwanzig Punkten verloren. Meine Notizen gaben unserem Spacing, unseren Entscheidungen und unserem Einsatz die Schuld, in dieser Reihenfolge. Jede Fassung war ausführlicher. Keine erklärte, warum Mara schon vor der Halbzeit aufgehört hatte, mich anzusehen.

Die Stimme kam von dicht neben meinem Ellbogen, und für einen Moment erschrak ich.

„Kannst du mir einen Spieler zeichnen, der gerade lernt?“

Ich sah auf.

Am Rand des Kampfgerichts stand ein Junge. Er war vielleicht zwölf. Er trug keine Turniernummer und keine Vereinsfarben. Eine kleine, abgenutzte Tasche stand zu seinen Füßen. Durch einen der Reißverschlüsse war ein grünes Band geknotet. Er stand ganz still.



Der Junge wartete.

„Einen Basketballspieler?“

„Wenn das hilft.“

Ich drehte einen meiner Spielberichtsbögen um und zeichnete einen Spieler mit einem Ball. Die Figur stand aufrecht, im Gleichgewicht und bereit.

Der Junge betrachtete sie genau.

„Das ist ein Spieler, der wartet.“

Ich sah noch einmal hin. Er hatte recht. Der Spieler wartete auf einen Pfiff, eine Anweisung oder die Erlaubnis anzufangen.

Ich versuchte es ein zweites Mal. Ich beugte die Knie, gab ihm den Ball in beide Hände und zeichnete die Augen, die zu einem gedachten Korb blickten.

„Das ist ein Spieler, der weiß, was er tun soll“, sagte der Junge.

„Ist das nicht der Sinn des Lernens?“

„Hinterher vielleicht.“

Ich versuchte es ein drittes Mal. Dieser Spieler dribbelte hart, Kopf unten, Kiefer fest zusammengebissen, als könnte ihm der Ball jeden Moment entwischen.

Der Junge schüttelte den Kopf. „Der sieht nicht aus, als würde er es lieben."

„Muss man etwas lieben, um es zu lernen?"

Seine Finger fanden das grüne Band an seiner Tasche. Er brauchte lange für die Antwort.

„Ich weiß es nicht. Das ist eins von den Dingen, die ich herausfinden wollte."

Ich legte den Bleistift hin. „Dann zeichne du ihn."

„Das kann ich nicht. Deshalb habe ich ja dich gefragt."

Es gibt Kinder, die sich schämen, wenn ein Erwachsener ungeduldig wird. Andere bekommen Angst. Dieser Junge wartete einfach, bis meine Ungeduld vorbei war.

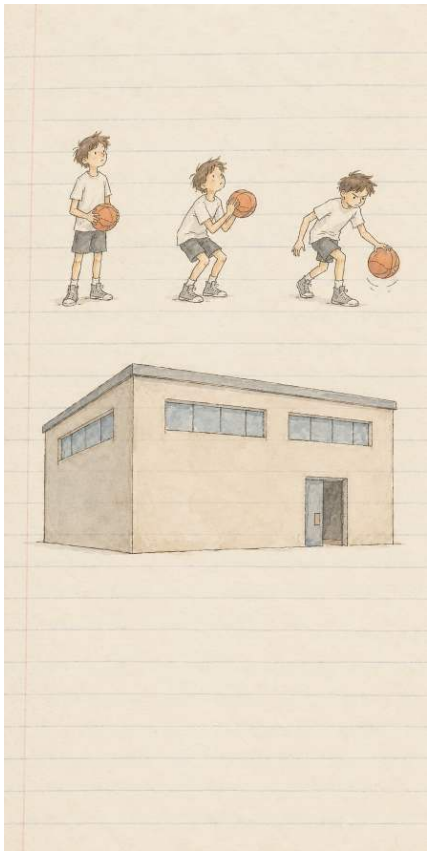
Ich versuchte einen Fuß, der eine halbe Sekunde zu spät kommt, eine Hand, die nach einem ungewohnten Pass greift. Auf dem Papier sah das nach Ungeschick aus. Wenn ich es verbesserte, verschwand das Gefühl des Lernens.

Schließlich zeichnete ich vier Wände, ein Dach, zwei hohe Fenster und eine angelehnte Tür.

„So", sagte ich. „Der Spieler, der gerade lernt, ist da drin."

Der Junge beugte sich näher heran. Seine Schultern sanken ein wenig.

„Ja", sagte er. „Da drin ist genug Platz zum Lernen."



Drinnen war Platz zum Lernen.

Er setzte sich neben das Kampfgericht auf den Boden.

„Müsstest du nicht bei deiner Mannschaft sein?“, fragte ich.

„Wo ist denn deine?“

Am anderen Ende der Stadt schliefen unsere Spielerinnen in einem billigen Hotel und verließen sich darauf, dass ich wüsste, was zu tun ist, wenn sie aufwachten. Ich drehte meine Spielnotizen um.

„Steht dein Name irgendwo auf einer Liste?“, fragte ich. „Eine Mannschaft, eine Nummer?“

„Nein.“

Er sagte es so, wie andere Kinder ihren Namen sagen.

Ich zog den Stuhl neben meinem heraus. Zuerst hob er seine Tasche hoch, vorsichtig, damit die Schnalle nicht über den Boden kratzte, und setzte sich neben mich.

Die kaputte Uhr stand noch immer auf 2:42.

So lernte ich den Jungen ohne Nummer kennen.

II

Die drei Körbe

Der Junge war immer noch da, als die Putzkräfte kamen.

Sie bewegten sich mit Wischmopps und Rollwagen um ihn herum. Er hob die Füße, wenn sie den Boden darunter brauchten, und stellte sie wieder ab, wenn sie vorbei waren. Eine von ihnen fragte, zu wem er gehöre. Er sagte: „Heute zu niemandem“, und das schien ihr für ein Turnier eine vernünftige Antwort zu sein.

„Warum bist du dann hier?“, fragte ich, als sie gegangen war.

„Ich wollte sehen, wie die richtigen Spieler lernen.“

„Willst du besser werden?“

„Ich dachte, es könnte helfen.“

Er sah zu den Feldern hinüber. Auf den meisten war das Licht noch aus.

„Hast du einen eigenen Platz?“, fragte er.

Ich dachte an die Plätze, die ich mir eine Zeit lang geliehen, gemietet, zu mieten versucht und wieder hatte räumen müssen. „Keinen eigenen.“

„Ich schon.“

Nach und nach setzte sich sein Platz aus dem zusammen, was er erzählte. Er lag draußen, hinter einer Reihe Garagen, aus Beton, mit einem Zaun an einer Seite und einer Straßenlaterne, die im Winter zu spät anging. Er war nicht groß und nicht klein. Ein Riss zog sich über die Linien. In der linken Ecke sammelte sich der Regen.



Er kannte jeden Riss.

In der Mitte stand ein einziger Metallpfosten. Drei Arme gingen von ihm aus, jeder mit einem Brett und einem Ring, jeder zu einem anderen Rand des Platzes gerichtet.

„Wer baut denn so einen Platz?“

„Jemand, der sich nur einen Pfosten leisten konnte.“

Von jedem Korb aus war es ein halbes Feld. Aber um einen anderen Korb anzugreifen, konnte man nicht den kurzen Weg nehmen. Man musste unter einem Korb starten, auf dem langen Weg um den Pfosten herumlaufen, am dritten Korb in der Mitte vorbei und hinaus zum gegenüberliegenden. Dann wurde aus dem halben Feld ein ganzes.

Das erste Brett war verwittert, aber gerade. Sein nackter Metallring hatte überhaupt kein Netz.

„Den nehme ich zum Fangen“, sagte er. „Ich werfe den Ball aus jedem Winkel ans Brett. Ohne Netz kann ich ihn auch von unter dem Ring ans Brett werfen. Nur das Fangen zählt.“

Das zweite Brett hing schief, und sein Ring war auf einer Seite heruntergezogen. Ein altes Netz hing ungleichmäßig an dem verbogenen Ring.

„Der gibt den Ball nie so zurück, wie man denkt. Dort heißt es: der Korb gegen mich, eins gegen eins. Wer zuerst zehn hat.“ Er lachte fast. „Meistens gewinnt er.“

„Warum biegst du den Ring nicht gerade?“

„An dem lerne ich am meisten.“

Der dritte Korb wurde in Ordnung gehalten: das Brett gerade, der Ring rund und waagerecht und jede Masche im Netz heil.

„Den halte ich perfekt, damit ich nicht vergesse, wie sich perfekt anfühlt.“



Auf dem langen Weg wurde es ein ganzes Feld.

Seine Finger fanden das grüne Band an seiner Tasche.

„Benutzt den noch jemand?“, fragte ich.

„Jemand Kleineres. Meistens ist sie vor mir da.“

Seine Finger blieben auf dem Band. Ich wartete auf mehr, aber er fing an, mir von dem Riss im Platz zu erzählen.

„Wer hat dir das alles beigebracht?“

„Die Körbe.“

„Körbe können einem nichts beibringen.“

„Warum stellst du deine Spieler dann immer daneben?“

Ich holte mein Notizbuch heraus. Er sah auf den Bleistift.

„Schreibst du auf, was ich gesagt habe?“

„Vielleicht.“

„Probierst du es auch aus?“

Gedankenverloren sah ich am Notizbuch vorbei auf das Feld.

Er erzählte mir, dass er jeden Morgen, bevor er trainierte, einmal um seinen Platz ging. Er suchte nach losen Steinen, neuen Rissen und Unkraut, das zwischen den Linien wuchs.

„Wenn man Unkraut zieht, solange es klein ist, kommt die Wurzel mit“, sagte er. „Wenn man wartet, reißt es ab und wächst nach. Irgendwann denkt man, es gehört dahin.“

„Lässt du deinen Morgenrundgang manchmal aus?“

„Manchmal schon.“

Diese Antwort erleichterte mich. Ich hatte mich schon gefragt, ob er überhaupt jemals etwas vergaß.

„Was passiert, wenn du einen Tag auslässt?“

„Der Platz ist am nächsten Tag immer noch da.“

„Ein Platz wartet immer auf dich“, sagte er. „Das ist einer der Gründe, einen zu haben.“

Eine der Putzkräfte schob einen breiten Mopp zwischen uns hindurch und wischte unsere Fußspuren vom lackierten Boden.

III

Wo oder wann

Um sechs kamen die ersten Mannschaften.

Türen gingen auf. Taschen schlugen auf den Boden. Bälle entwischten aus den Wagen und wurden zurückgerufen. Trainer durchquerten die Halle mit Kaffee und Gewissheit.

Der Junge sah einem Mädchen zu, das mit seinem Vater einen Cut übte. Sie lief vom Flügel zum Korb. Der Pass prallte gegen die Wand hinter ihr.

„Noch mal“, sagte der Vater.

Sie lief schneller. Der zweite Pass traf sie an der Schulter.

„Du stehst an der falschen Stelle.“

Der Junge sah mich an. „Stimmt das?“

„Der Pass soll sie am Ring erreichen.“

„Weiß ich. Aber ist das Problem, wo er sie erreicht, oder wann?“

„Wie bitte?“

„Wo sie hinläuft. Wann der Ball losgeht.“

Das Mädchen kam an der richtigen Stelle an, aber der Ball kam nach ihr. Ihr Vater korrigierte ihren Laufweg. Sie lief denselben Weg noch sorgfältiger. Der Pass kam wieder zu spät.

„Wann“, sagte ich.

Der Junge nickte.

Ich ging hinüber, bevor ich mich dazu entschieden hatte. „Darf ich etwas ausprobieren?“

Der Vater sah auf mein Shirt und dann auf den Ball in seinen Händen. „Bitte.“

Ich bat das Mädchen, denselben Cut noch einmal zu laufen. Diesmal sagte ich ihrem Vater, er solle den Ball in dem Moment loslassen, in dem sie die Dreierlinie überquert. Der Pass fand ihre Hände unter dem Korb.

Ihr Gesicht feierte keinen Erfolg. Es erkannte ihn.

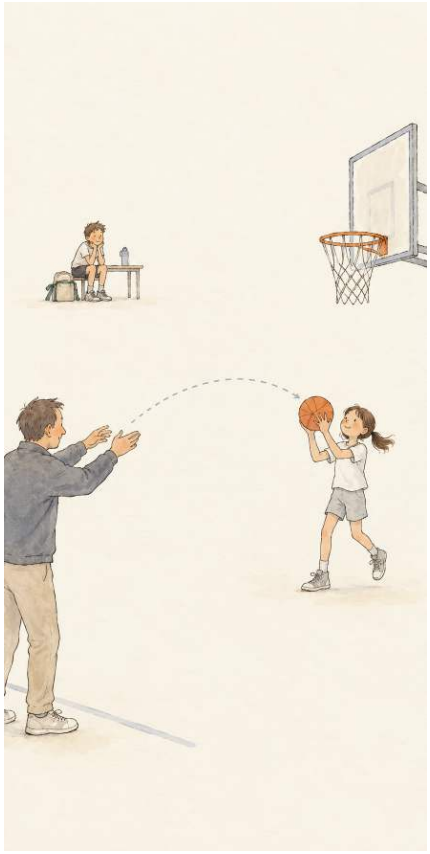
Der Vater sagte: „Genau das sage ich ihr doch.“

Das Mädchen hielt den Ball. „Du hast mir gesagt, wohin ich laufen soll.“

Er öffnete den Mund und sah dann auf die Linie, die sie überquert hatte.

„Können wir das noch einmal machen?“, fragte er mich.

Beim nächsten Cut ließ er den Ball früher los. Sie fing ihn unter dem Korb und brachte ihn ihm zurück.



Diesmal fand der Pass ihre Hände.

Ich ging zurück zum Kampfgericht.

„Das hatte er ihr nicht gesagt“, sagte der Junge.

„Nein.“

„Warum dachte er, er hätte es?“

„Weil Erwachsene sich oft an die Anweisung erinnern, die sie geben wollten, nicht an die, die sie wirklich gegeben haben.“

„Machen Trainer das auch?“

„Vor allem Trainer.“

Hinter uns fragte ihr Vater: „War das besser?“ Diesmal wartete er auf ihre Antwort.

Der Junge musterte mich danach etwas genauer.

„In unserem Spiel gestern“, sagte ich, „haben wir uns ständig auf das *Wo* konzentriert. Vielleicht war die eigentliche Frage das *Wann*.“

„Vielleicht.“

„Du klingst nicht überzeugt.“

„Ich habe das Spiel nicht gesehen.“

Es war das erste Mal an diesem Morgen, dass jemand darauf verzichtete, eine Meinung dazu zu haben.

Ich drehte meine Notizen wieder um. Neben SPACING schrieb ich TIMING.

Das war die erste ehrliche Notiz, die ich in der ganzen Nacht gemacht hatte.

IV

Der Pokalraum

Um halb sieben fand uns der Turnierleiter.

Er trug ein Headset, obwohl niemand hineinsprach. Er sah den Jungen an und dann sein Klemmbrett.

„Name? Mannschaft? Nummer?“

Der Junge hatte nichts davon.

„Kinder dürfen ohne Akkreditierung nicht neben dem Kampfgericht sitzen“, sagte der Turnierleiter.

„Wo darf er denn sitzen?“, fragte ich.

Der Turnierleiter zeigte auf einen Gang. „Überall, nur nicht hier.“

Also gingen wir.

Der Gang endete an einem Raum mit Glaswänden, hinter denen die Pokale früherer Turniere standen. Die Regale waren voller Pokale. Fotos bedeckten den restlichen Platz. Auf jedem Foto stand ein siegreicher Trainer in der Mitte.

Drinnen legte ein Mann Medaillen in gerade Reihen.

„Ihr seid früh dran“, sagte er. „Gut. Sieger sind früh dran.“

Er erkannte mich und fragte nach unserer Niederlage. Bevor ich antworten konnte, lieferte er die Erklärung selbst.

„Sie wollten es nicht genug.“

Der Junge sah die Medaillen an. „Wie viel ist genug?“

Der Mann lächelte. „Mehr als die andere Mannschaft.“

„Wie kann man Wollen sehen?“

„Man sieht es am Gewinnen.“

„Wie wissen Sie es dann vor dem Spiel?“

Der Mann hörte auf, die Medaillen auszurichten.

Ich versuchte, ihn zu retten. „Er meint, dass Spieler kämpfen müssen.“

„Ich weiß, was kämpfen heißt“, sagte der Junge. „Ich weiß nicht, wie Verlieren beweist, dass jemand weniger wollte.“

Der Mann nahm eine Goldmedaille und hielt sie ihm hin.

„Das beweist es.“

„Was beweist die silberne?“

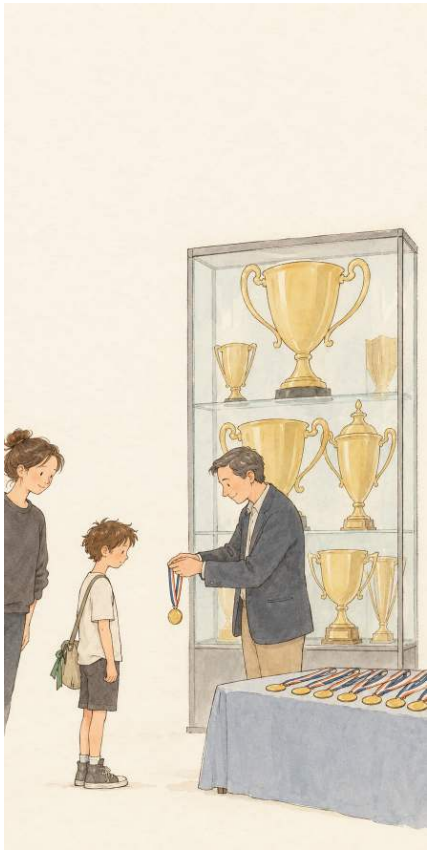
„Dass jemand Zweiter geworden ist.“

„Wollten die Silber?“

„Niemand will Silber.“

„Dann kann das Wollen nicht das sein, was entscheidet.“

Es wurde sehr still im Raum, für einen Ort, der so viel Sieg enthielt.



Er griff nicht nach der Medaille.

Der Mann wandte sich an mich. „Ist er mit Ihnen hier?“

„Nein“, sagte ich.

Die Antwort kam zu schnell. Der Junge sah mich an, dann die Medaille.

Der Mann legte weiter seine Reihen. „Gut. Solche Fragen sind ansteckend.“

Wir verließen den Pokalraum.

Im Gang sagte der Junge: „Willst du heute gewinnen?“

„Sehr.“

„Dann hatte er ein kleines bisschen recht?“

„Ein kleines bisschen.“

„Welches bisschen?“

Ich dachte länger darüber nach, als ich erwartet hatte. „Wollen ist wichtig. Man kann es nur nicht mit einer Medaille messen.“

Er nickte. Dann sagte er: „Du hättest sagen können, dass ich zu dir gehöre.“

„Ich kenne dich kaum.“

„Das stimmt.“

V

Der Videoraum

Die nächste Tür stand offen.

Drinnen sahen sechs Trainer auf sechs Bildschirmen die Spiele von gestern. Alle trugen Kopfhörer. Die Spieler darauf waren übersät mit Kreisen, Pfeilen, Winkeln und farbigen Markierungen.

Einer der Trainer winkte mich herein. „Wir haben Clips von eurem Spiel geschnitten."

Er zeigte mir einen Angriff aus dem zweiten Viertel. Unsere Aufbauspielerin bekam den Ball auf dem Flügel, zögerte und passte zurück. Der Trainer hielt das Bild an.

„Schlechte Entscheidung."

Er versah den Moment mit einer roten Markierung.

„Was hätte sie tun sollen?", fragte der Junge.

„Die Lücke attackieren."

„War die Lücke offen?"

Der Trainer spulte drei Sekunden zurück. „Da."

„Sie war offen, bevor sie den Ball gefangen hat."

„Genau. Sie war zu langsam."

„Konnte sie sie sehen?"

Der Trainer vergrößerte die Ansicht von oben. Von der Decke aus war alles zu sehen.

„Das sieht doch jeder."

Der Junge zeigte auf die Verteidigerin zwischen unserer Aufbauspielerin und der Lücke.

„Wir können über sie hinwegsehen", sagte er. „Konnte deine Spielerin das?"

„Sie hätte es sehen müssen."

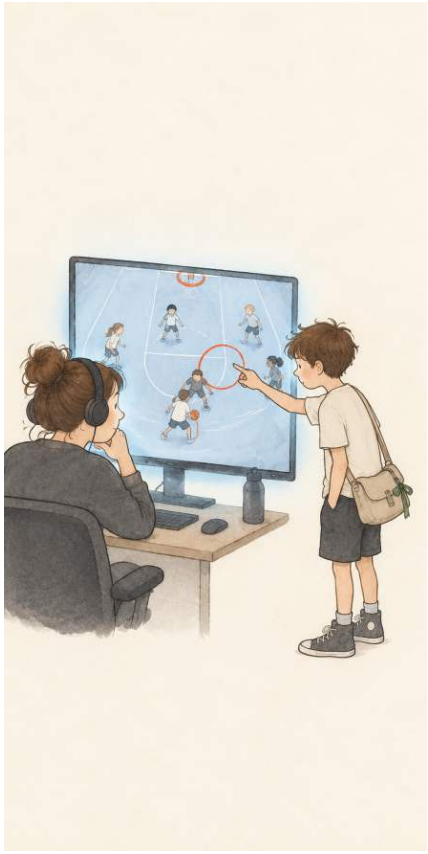
„Hat ihr jemand gezeigt, wohin und wie sie schauen soll?"

Der Trainer antwortete nicht.

Der Junge hielt den Finger auf dem Bildschirm, auf dem Raum, den die Verteidigerin verdeckte. „Dann ist es vielleicht nicht einmal ein Fehler“, sagte er langsam. „Vielleicht weiß sie noch nicht, wie man nach Lücken sucht. Oder sie weiß es, und aus dem Winkel, in dem sie stand, war diese Lücke nicht zu sehen.“

Er strich mit dem Daumennagel über das grüne Band. „Ich habe auch jemandem gesagt, sie müsse Dinge sehen, die sie noch nicht sehen konnte.“

Der Trainer sagte nichts. Er änderte die Markierung von Rot auf Gelb. Es war eine kleine Änderung, aber ich bemerkte sie.



Konnte sie sie sehen?

Auf einem anderen Bildschirm zeigten Zahlen jeden Pass, jeden Wurf, jeden Lauf, jeden Fehler vom Vortag: jeden Schritt, den irgendwer gemacht hatte. Die Zahlen waren schön. Sie ließen die Spiele aussehen, als hätten sie die ganze Zeit gewusst, was sie bedeuten.

„Welche Zahl hilft ihr heute?“, fragte der Junge.

„Alle“, sagte ein zweiter Trainer.

„Sie kann nicht alle mit aufs Feld nehmen.“

„Deshalb hat sie uns.“

Ich sah auf das angehaltene Bild meiner Aufbauspielerin. In der Halbzeit hatte ich von ihr elf Korrekturen verlangt. Ich konnte sie aufsagen. Ich wusste nicht mehr, ob sie etwas gesagt hatte.

„Hat sie dir gesagt, was sie gesehen hat?“, fragte mich der Junge.

„Nein.“

„Hast du sie gefragt?“

„Nein.“

Mehr sagte er nicht. Er stand auf und wartete an der Tür.

Bevor ich ging, bat ich um den Clip. Der Trainer schickte ihn mir aufs Handy, ohne alle Markierungen.

Ich sah ihn mir im Gang an. Ohne die Pfeile musste ich ihn dreimal ansehen, um die Lücke zu finden.

VI

Der Spieler, der aufgehört hat

Auf dem Rückweg vom Videoraum kamen wir an Feld Fünf vorbei.

Ein Spiel war in der letzten Minute. Am Kampfgericht saß ein großer Junge von etwa siebzehn mit einem Helfer-Schlüsselband um den Hals. Er bediente die Uhr, ohne aufzusehen. Neben dem Spielbericht lag ein dickes Heft mit weichem, umgeknicktem Umschlag.

Der Junge blieb stehen.

„Er schaut nicht aufs Spiel“, sagte er.

„Er arbeitet.“

„Da schaut er auch nicht hin.“

Die Schlusssirene ertönte. Die Mannschaften gaben sich die Hand, und die nächsten zwei begannen sich aufzuwärmen. Der Helfer blieb sitzen. Wir setzten uns ans Ende seines Tisches.

„Spielst du?“, fragte ihn der Junge.

„Früher.“

„Warum hast du aufgehört?“

„Der Trainer hat mir nicht vertraut.“

„Warum nicht?“

„Weil ich nicht besser wurde.“

„Warum wurdest du nicht besser?“

„Weil er mich nicht spielen ließ.“

Der Kreis war geschlossen. Ich hatte Versionen davon oft gehört, meistens von der sicheren Seite eines Schreibtischs aus.

Der Junge sah auf das Heft. „Was steht da drin?“

Der ältere Spieler drehte es zu uns. Seite um Seite, in kleiner, sorgfältiger Schrift: Daten und unter jedem Datum Sätze. *Ellbogen rein. Ball höher. Nicht zur Bank schauen. Die schwache Seite sehen. Mit Selbstvertrauen werfen. Langsamer. Schneller.* Manche Zeilen waren durchgestrichen. Manche standen zweimal da.

„Alles, was meine Trainer mir gesagt haben", sagte er. „Vier Jahre. Ich habe alles aufgeschrieben, damit ich es nicht vergesse."

„Hast du es vergessen?"

„Nein. Das war ja das Problem." Er klappte das Heft zu. „Am Ende war jedes Mal, wenn ich den Ball gefangen habe, alles gleichzeitig in meinem Kopf. Mit vierzig Seiten im Kopf kann man nicht spielen."

„Lagen sie falsch?"

„Meistens hatten sie recht."

„Was war dann falsch?"

Er dachte nach. „Niemand hat mir je gesagt, was davon wann wichtig war. Und jedes Mal, wenn ich selbst etwas ausprobiert habe, kam eine neue Seite dazu."

Der Junge drehte sich zu mir. „Hast du schon mal jemanden dazu gebracht aufzuhören?"

Das Heft des älteren Spielers lag zwischen uns. Ich sah immer wieder auf den umgeknickten Umschlag.

„Wahrscheinlich mehr als einmal", sagte ich. „Aber bei einem bin ich mir sicher. Ein Junge, der keinen Korbleger mit links konnte. Ich fand ihn gut. Ich bat ihn, samstags früher zu kommen, teils um es ihm beizubringen, teils um zu sehen, ob er es genug wollte."

„Ist er gekommen?", fragte der ältere Spieler.

„Zweimal. Am dritten Samstag nicht. Zum Training kam er auch nie wieder."

„Was hast du dir dann gesagt?"

„Dass er nicht entschlossen genug war."

Eine Weile sagte niemand etwas.

Der Junge rückte seinen Stuhl näher an meinen. Die Stuhlbeine machten ein kleines, klagendes Geräusch auf dem Boden.

Der Junge wandte sich wieder dem älteren Spieler zu. „Woran erinnerst du dich noch?"

Der ältere Spieler starrte auf den Boden.

Schließlich sagte er: „Einmal kam ein Pass aus der Ecke. Ich habe ihn gefangen, ohne hinzusehen. Wer ihn geworfen hat, wusste, wo ich sein würde. Niemand musste auch nur ein Wort sagen.“

„Kannst du so einen noch fangen?“

„Ich weiß es nicht.“

Ein Ball vom Aufwärmen war unter den Tisch gerollt. Der Junge hob ihn auf. Ohne Vorwarnung passte er ihn – nicht hart, aber schlecht. Der ältere Spieler fing ihn vor der Brust.

„Das war ein furchtbarer Pass“, sagte er.

„Aber du hast ihn gefangen.“

Der ältere Spieler sah auf den Ball in seinen Händen.

Ein Mädchen vom Aufwärmen winkte nach dem Ball. Er rollte ihn nicht zurück. Er stand auf und passte ihn ihr, flach und schnell, und sie fing ihn, ohne aus dem Schritt zu kommen.

Er setzte sich wieder. Nach einem Moment steckte er das Heft in seine Tasche unter dem Tisch und zog den Reißverschluss zu.



Seine Hände erinnerten sich.

Wir gingen, bevor das Spiel begann.

Im Gang sagte ich: „Du hättest ihn vor dem Pass warnen sollen.“

„Dann hätte ich nicht gewusst, ob seine Hände sich erinnern.“

„Du hättest ihn erschrecken können.“

Der Junge runzelte die Stirn. Es war die erste Korrektur von mir, die er nicht so einfach annahm.

„Es hat funktioniert“, sagte er.

„Diesmal. Das wusstest du nicht, bevor du geworfen hast.“

Danach ging er still weiter und sah auf seine eigenen Hände. An der nächsten Tür wartete er, bis ich ihn eingeholt hatte.

VII

Vierzehn Übungen

Am anderen Ende des Gebäudes ertönte alle vierundzwanzig Sekunden eine Pfeife.

Wir folgten ihr zu Feld Zwölf. Sieben Kinder liefen durch Übungen, während ein Trainer Hütchen umstellte, Bälle holte, auf die Uhr sah und wieder pfiff.

Wir zählten vierzehn Übungen, fünfunddreißig Pfiffe, keine Fragen und kein Wasser.

Als das Training vorbei war, setzte sich der Trainer an die Wand. Er sah zu müde aus, um die Pfeife aus dem Mund zu nehmen.

„Welches Problem hat die siebte Übung gelöst?“, fragte der Junge.

Der Trainer schloss die Augen. „Welche war die siebte?“

„Zwei Reihen. Fangen, Sternschritt, Pass.“

„Die machen wir immer um Viertel nach sieben.“

„Das ist das Wann. Wofür ist sie?“

Der Trainer öffnete die Augen.

Ich erwartete, dass er sich verteidigen würde. Stattdessen sagte er: „Früher wusste ich das.“

Er erzählte uns, dass es eine Zeit gegeben hatte, in der jede Übung einen Grund hatte. Eine brachte den Spielern bei, den Kopf zu heben und zu schauen, bevor sie an ihre Hände dachten. Eine andere den zweiten Schritt nach einem Stopp. Eine weitere zwang zur Wahl zwischen Passen und Ziehen.

„Dann hat der Verein einen Lehrplan eingeführt“, sagte er. „Dann Bewertungen. Dann mehr Altersklassen. Die Erklärungen wurden kürzer. Es gab niemanden mehr, den man fragen konnte, wenn etwas nicht mehr funktionierte.“

„Jeden Tag dasselbe machen“, sagte der Junge. „Ist das gut?“

„Früher schon. So haben sie es gelernt.“

„Und jetzt?“

„Jetzt habe ich dadurch aufgehört, darüber nachzudenken.“

„Können wir die siebte machen?“, fragte der Junge.

Der Trainer sah zum Ausgang. „In zehn Minuten kommt meine nächste Gruppe.“

„Dann haben wir Zeit für ein paar Wiederholungen.“

Sie stellten sich gegenüber auf. Fangen, Sternschritt, Pass. Langsam.

Bei der fünften Wiederholung sagte der Trainer: „Lass den Standfuß unten.“

Bei der sechsten: „Schau, wohin du passt, bevor du fängst.“

Bei der siebten hielt er inne.

„Dafür war sie.“

Für die achte nahm er das Hütchen weg, das dem Jungen sagte, in welche Richtung er sich drehen sollte.

„Jetzt entscheide du“, sagte er.

Der Junge fing, las, wo der Trainer stand, und drehte sich von ihm weg.

„Besser“, sagte der Trainer.



Für die achte nahm er das Hütchen weg.

Als die nächste Gruppe hereinkam, lagen die Hütchen noch auf einem Haufen. Der Trainer ließ die Kinder sich setzen und fragte, was sie heute vom Training erwarteten.

Keines wusste es. Er wartete trotzdem auf eine Antwort.

Als wir an der Tür waren, rief er mir nach: „Deine erste Übung am Montag. Wofür ist die?“

Er ließ mir nicht einmal Zeit, den Mund aufzumachen.

„Na ja, sag's mir, wenn du zum nächsten Turnier kommst“, sagte er.

„Ich mochte ihn“, sagte der Junge, als wir gingen.

„Warum?“

„Weil er sich erinnern wollte.“

„Er sah müde aus“, sagte ich.

Der Junge blickte durch die Glasscheibe zurück.

„War ich zu hart zu ihm?“

„Ich glaube nicht. Du hast ihm nur geholfen, sich zu erinnern.“

Hinter der Scheibe hörte der Trainer einem Mädchen zu, das gerade die Hand gehoben hatte.

VIII

Dieselben Schuhe

Gegen acht war der Hauptgang voll.

Spieler zogen mit identischen Taschen von Feld zu Feld. In fünf Minuten kamen mehr als fünfzig Jungen an uns vorbei. Viele trugen dieselben Schuhe. Viele trugen denselben ernsten Gesichtsausdruck, den Erwachsene aufsetzen, wenn sie beschäftigt aussehen wollen.

Eine Frau mit Headset lotste sie.

„Feld Drei zu Feld Sieben. Feld Acht zu Feld Vier. Blaues Team nach oben. Rotes Team über die Straße."

„Wo gehen die hin?", fragte der Junge.

„Zu ihrem nächsten Spiel."

„Und danach?"

„Zum nächsten."

„Wann hören sie auf?"

„Wenn sie verlieren."

Neben ihr stand ein Scout unter einem Schild mit der Aufschrift WEITER, SCHNELLER. Er bot Tests an, Ranglisten, Plätze in Reiseteams, Einzeltrainings, Elitecamps und ein Programm, das versprach, ein Entwicklungsjahr zu überspringen.

„Welches Jahr?", fragte der Junge.

„Das langsame", sagte der Scout.

„Was passiert im langsamen Jahr?"

„Vor allem Grundlagen."

„Warum sollte ich das dann überspringen wollen?"

Der Scout gab ihm eine Broschüre. Auf dem Titel sprang ein Spieler durch Rauch auf einen Korb zu, der niemals in dieses Foto gepasst hätte.

„Wo komme ich dann an?“, fragte der Junge.

„Auf dem nächsten Level.“

„Was ist da?“

„Das Level danach.“

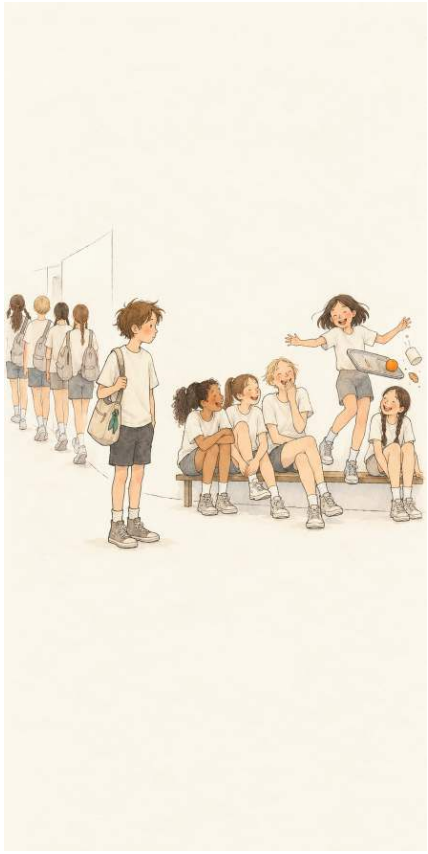
Der Junge gab die Broschüre zurück.

„Ich glaube, ich gehe zu Fuß.“

Der Scout hatte sich schon einer anderen Familie zugewandt.

Wir gingen weiter durch das Gedränge. Bei den Türen saß eine Mannschaft auf einer Bank und lachte über etwas, das beim Frühstück passiert war. Eine Spielerin stand in der Mitte und machte nach, wie eine andere ein Tablett hatte fallen lassen. Ihr Lachen legte eine unsichtbare, fröhliche kleine Blase um sie.

Der Junge sah zu lange hin.



Der Junge sah zu lange hin.

„Nia lacht genauso“, sagte er. „Wenn sie einen Wurf verfehlt oder den Ball verliert, spielt sie das Ganze noch mal nach, von vorne.“

Es war das erste Mal, dass er ihren Namen sagte.

„Einmal ist ihr Ball in die Pfütze gefallen“, sagte er. „Sie hat mir ihre Tasche zum Halten gegeben und nach dem Ball gegriffen. Dabei ist ihr der Schuh vom Fuß gerutscht und auch reingefallen. Also stand ich da mit ihrer Tasche und ihrem Ball, und sie hat ihren Schuh herausgefischt.“

Er lächelte fast. Seine Hand öffnete sich, als hielte sie diese Dinge noch.

„Du könntest dich zu ihnen setzen“, sagte ich und nickte zu der Mannschaft hin.

„Ich kenne sie nicht.“

„Das ist meistens so, bevor man sich zu Leuten setzt.“

„Die haben schon genug Spieler.“

„Mannschaften haben meistens Platz für einen mehr.“

Er blieb stehen und packte den Riemen seiner Tasche fester. Ich hätte noch mehr zu sagen gehabt, ließ es aber dabei.

„Setzt du dich zu mir, bis sie kommen?“, fragte ich.

Er nickte.

Wir fanden die Bank vor meiner Kabine. Er ließ mir Platz, ohne aufzusehen.

IX

Die Bank

Meine Mannschaft kam um Viertel nach acht.

Sie fanden uns auf der Bank vor unserer Kabine. Tess gab mir meinen Zimmerschlüssel, den ich in der Hoteltür hatte stecken lassen. Mara bat den Jungen, seine Tasche wegzunehmen, damit sie sich setzen konnte.

Ich versammelte sie um den leeren Bildschirm im Videoraum.

„Gestern habe ich euch zu viele Antworten gegeben“, sagte ich. „Heute habe ich nur zwei Fragen.“

Tess, unsere Kapitänin, verschränkte die Arme. „Gestern hattest du elf Antworten. Jetzt willst du unsere?“

„Ja.“

Sie löste die Arme nicht.

Ich spielte den Clip ohne Markierungen ab, mit unserer Aufbauspielerin auf dem Flügel.

„Mara, was hast du gesehen?“

Mara sah mich an, um herauszufinden, ob das ein Test war.

„Ihre Große stand hoch. Ich dachte, die Lücke geht zu.“

„Was hättest du gebraucht?“

„Den Pass früher. Oder Livs Cut später. Wir sind gleichzeitig angekommen.“

Wo und wann.

Liv beugte sich vor. „Ich dachte, ich war zu spät.“

„Du warst zu früh“, sagte Mara.

Wir sahen es uns noch einmal an. Während wir es aus verschiedenen Blickwinkeln betrachteten, nahmen die Entscheidungen verschiedene Formen an.

Zwanzig Minuten lang redeten die Spielerinnen mehr als ich. Ihre Erklärungen waren sehr unordentlich. Sie widersprachen sich oft, aber am Ende fanden sie ein Problem, das meine drei Seiten Notizen übersehen hatten und das uns die ganze Zeit vor Augen gelegen hatte. Gegen Ende sagte Tess: „Ihre Große tritt immer raus, wenn wir den Ball auf die andere Seite spielen.“ Dann sah sie verärgert aus, dass sie es gesagt hatte.

Dann bemerkte Mara den Jungen.

„Trainiert der mit uns?“

Ich sah ihn an. Ich dachte an den Pokalraum.

„Er gehört zu mir“, sagte ich.

Der Junge sah zu Boden.

„Kann er spielen?“, fragte Mara.

„Kann ich“, sagte er.

„Gut. Wir sind neun.“

Auf dem Feld spielten wir drei gegen drei auf einen Korb. Mara schlug vor, dass ein Korb nur zählt, wenn alle drei den Ball berührt haben. Die anderen wollten es ausprobieren.

Der Junge bewegte sich wunderbar ohne Ball. Er stoppte im Gleichgewicht, sah Räume früh und fing jeden schwierigen Pass.

Aber jedes Mal, wenn er den Ball bekam, erstarrte er.

Er prüfte jede Möglichkeit, bis sie verschwunden war.

„Spiel ab!“, rief Mara.

Er spielte den sicheren Pass zurück, dahin, woher der Ball gekommen war.

Der nächste Angriff war genauso. Die Lücke konnte er finden. Den Ball jemand anderem zu überlassen, war schwerer.

Ich unterbrach das Spiel.

„Was siehst du?“, fragte ich ihn.

„Viele Dinge.“

„Such dir eins aus.“

„Und wenn es falsch ist?“

„Dann bringen wir es zusammen in Ordnung“, sagte Mara.

„Ich bin mir noch nicht sicher.“

„Du hast gesehen, wie Liv losläuft“, sagte ich. „Versuch den Pass, wenn sie geht. Danach schauen wir uns an, was passiert ist.“

Im nächsten Angriff fing er oben an der Spitze. Liv schnitt zum Korb. Er passte, und Livs Verteidigerin stand schon im Passweg. Sie tippte den Ball weg.

„Noch mal“, sagte Liv.

Beim zweiten Mal sah die Verteidigerin Liv nicht einmal an. Sie war sicher, dass der Pass kommen würde.

Mara hielt den Ball an. „Sie verteidigt nicht dich. Sie verteidigt deinen Pass. Du gehst nie zum Korb, also muss sie sich um dich keine Sorgen machen.“

Der Junge sah zum Korb, als hätte ihn jemand näher gerückt.

Liv zeigte auf den aufgemalten Halbkreis unter dem Ring. „Wenn du zwei Augen reinmalst, lächelt er dich an. Das ist Smiley. Versuch, ihn zu erreichen. Zwing sie, zu dir rauszukommen.“

Beim nächsten Mal zog er zum Korb: zwei Schritte in Richtung Smiley. Livs Verteidigerin ließ sie stehen, um ihn zu stoppen. Er passte. Der Ball erreichte Liv im vollen Lauf. Liv legte ihn rein und zeigte auf ihn. Tess fing den Ball unter dem Netz und brachte ihn hinter die Dreierlinie zurück.

Zum ersten Mal lächelte der Junge, ohne zu versuchen, es zu verbergen.



Zwing sie, zu dir rauszukommen.

In den letzten Minuten schafften wir die Regel ab, dass alle drei den Ball berühren müssen. Liv zeigte ihm trotzdem ihre Hände, wenn sie loslief. Er suchte trotzdem den richtigen Moment für den Pass. Einmal, als niemand auf ihn zukam, behielt er den Ball und machte den Korb selbst. Niemand hatte es ihm gesagt.

Mit ihrem nächsten Pass fand Tess Mara im freien Raum. Im folgenden Angriff wollte Tess den Ball zurück. Mara gab ihn ihr.

Als wir aufhörten, setzte sich der Junge neben mich, um seinen Schuh neu zu binden. Ich zog meinen Fuß aus dem Weg. Er machte den Knoten fertig und blieb sitzen.

X

Das Spiel

Zur Halbzeit lagen wir mit elf Punkten zurück.

Die alte Version von mir betrat die Kabine zuerst. Sie hatte den Statistikbogen dabei, Anpassungen, Zuordnungen in der Verteidigung und eine Rede über Dringlichkeit. Sie war bereit, jede Stille zu füllen, bevor die Spielerinnen auch nur ihre eigenen Gedanken hören konnten.

Ich ließ sie draußen warten.

„Ist unser Problem Zeit oder Raum?“, fragte ich.

Mara antwortete zuerst. „Zeit. Wir sehen es, aber der Ball kommt erst, wenn die Hilfe schon zurück ist.“

„Was können wir ändern?“

Die Spielerinnen diskutierten. Hanna wollte mehr Drives: Wenn wir in die Zone kämen, müsste die Hilfe früh entscheiden. Tess wollte die Ecken besetzt haben, damit die Hilfe weiter laufen muss und wir Raum zum Nutzen haben. Jemand wollte weniger Dribblings und mehr Cuts. Liv sagte, wir würden schneiden, weil das System es vorschreibt, nicht weil der Raum da ist.

„Dann hört auf, das System spielen zu wollen“, sagte ich.

Meine Co-Trainerin starrte mich an. „Wir haben unsere letzten drei Trainings darauf verwendet.“

„Was spielen wir dann?“

„Was wir sehen“, sagte Liv. „Was die uns geben.“

„Dann waren die drei Trainings also umsonst?“

„Nein“, sagte Mara. „Dadurch wissen wir, worauf wir schauen.“

Der Junge saß am Ende der Bank in einem Ersatz-Aufwärmshirt. Die Turnierregeln ließen ihn nicht mitspielen. Er verfolgte jeden Angriff, als wäre er selbst dabei.

Im dritten Viertel machten wir schneller Fehler. Mara zog direkt in eine Wand aus Hilfe. Liv schnitt zu früh. Hanna passte in einen Raum, den noch niemand gewählt hatte.

Fast hätte ich eine Auszeit genommen.

Dann fingen sie an, sich anzupassen.

Die Pässe kamen früher. Die Cuts warteten. Die Ecken füllten sich. Bei jedem Wurf gingen alle fünf zum Rebound. Wenn wir ihn hatten, rannte jede, sogar Hanna, die Rennen hasste. Ein verfehlter Wurf wurde nach dem Rebound zu einem Extrapass und einem besseren Wurf. Die Bank fing an, laut zu sagen, was sie sah.

„Ecke leer."

„Hilfe steht."

„Extra!"

Hannas Pass landete in der dritten Reihe.

„Ich war noch nicht los", rief Liv.

Hanna nickte und lief zurück in die Verteidigung.

Mitte des vierten Viertels stellte sich Mara einer Spielerin in den Weg, die zum Korb zog, und stand fest. Die Spielerin lief geradewegs in sie hinein. Der Pfiff ging gegen Mara.

Der Schiedsrichter war vielleicht sechzehn. Er hatte hinter der Aktion gestanden.

Mara fuhr wütend zu ihm herum. Ich stand auf.

„Ich fand, du standest", sagte ich zu ihr. „Wir fragen ihn in der Pause. Spiel weiter."

Sie starrte den Schiedsrichter weiter an.

„Schiefer Korb", sagte der Junge vom Ende der Bank.

Mara sah ihn an, ohne zu verstehen, was er meinte. Sie atmete aus und lief zurück in die Verteidigung.

Zwei Angriffe später kam dieselbe Spielerin wieder zum Korb gezogen. Diesmal war Mara einen Schritt früher da, frontal und ruhig, sodass sogar ein Schiedsrichter hinter der Aktion sie sehen konnte. Diesmal pfiff er Offensivfoul.

Im nächsten Angriff war sie als Erste an einem freien Ball. Als das Mädchen, das ihm nachjagte, neben ihr stolperte, beugte Mara sich hinunter und half ihr wieder auf die Beine.

Zehn Sekunden vor Schluss lagen wir mit einem Punkt zurück.

Ich nahm eine Auszeit.

Die Spielerinnen sahen mich an.

„Was seht ihr?“, fragte ich.

Niemand antwortete sofort. Dann beugte sich der Junge vor.

„Wenn Mara den Ball hochnimmt, wohin schaut ihre Große?“

„Auf den Ball“, sagte Liv. „Immer auf den Ball.“

Liv nahm mir den Marker aus der Hand und setzte zwei Punkte in den kleinen Halbkreis unter dem Korb. Es wurde ein lächelndes Gesicht. Der Junge lächelte zurück.

„Smiley“, sagte Liv.

Sie zeichnete fünf kleine Kreise, weit verteilt: zwei in den Ecken, zwei auf den Flügeln und einen oben. Dann einen Pfeil durch die Lücke in Richtung Smiley.

Mara zeigte darauf. „Da komme ich hin.“

„Und wenn sie kommen, um mich zu stoppen?“, fragte Mara.

Liv zog eine Linie zurück in die Ecke. „Dann bin ich hier.“

Die anderen beugten sich darüber. Tess schob einen Kreis weiter nach außen. Hanna wischte eine Linie weg, die Maras Weg kreuzte. Liv setzte sich selbst in die Ecke und tippte zweimal auf die Tafel.



Ihr Spielzug, auf unserer Tafel.

„Und wenn wir den Wurf verfehlen?“, fragte meine Co-Trainerin.

„Dann verfehlen wir den Wurf“, sagte Mara.

Mara zog in Richtung Smiley. Ihre Große kam herüber, um sie zu stoppen. Liv blieb weit außen und zeigte ihre Hände für den Pass, und er erreichte sie, bevor die Verteidigerin zurück war.

Sie fing, stellte die Füße und warf.

Der Ball drehte sich um den Ring und sprang heraus. Tess griff nach dem Rebound. Die Sirene ertönte, bevor sie ihn wieder hochbringen konnte.

Wir verloren mit einem Punkt.

Ein paar Sekunden lang bewegte sich niemand.

Liv setzte sich und lockerte die Schnürsenkel an einem Schuh. Ihre Hände zitterten ein wenig. Tess setzte sich wortlos neben sie.

Dann zeigte Liv auf Mara. „Das war der richtige Pass.“

„Ich wollte trotzdem, dass er reingeht“, fügte sie hinzu.

„Ich auch“, sagte Mara.

Der Junge sah Liv an. „Nächstes Mal?“

„Nächstes Mal“, sagte sie.

Beim Abklatschen hielt die andere Trainerin meine Hand einen Moment länger als üblich. „Ihr habt in der Halbzeit etwas verändert“, sagte sie. „Ich weiß immer noch nicht, ob es uns schlechter oder euch besser gemacht hat.“

Der Junge wartete am Spielertunnel.

„Glaubst du, wir haben etwas gelernt?“, fragte ich ihn.

„Das weißt du, wenn es morgen noch da ist.“

XI

Die Arbeit unter dem Boden

Nach dem Spiel gab der Junge Mara das geliehene Shirt zurück. Ein Ball rollte unter die unterste Tribünenreihe.

Der Junge kroch hinterher. Wir hörten ihn aus der Dunkelheit rufen.

Hinter den zusammengeklappten Sitzen lag ein schmaler Raum voller Staub, alter Tapes und Dinge, die über viele Spielzeiten verloren gegangen waren: eine rote Socke, zwei Trinkflaschen, eine Pfeife, eine Kinderbrille und Dutzende Basketbälle, die weich geworden waren.

Die Hallenwartin des Turniers erschien mit einer Handpumpe.

„Nach jedem Turnier“, sagte sie, „sammle ich ein, was das Gebäude verschluckt hat.“

Sie prüfte jeden Ball. Manche hielten die Luft. Manche verloren sie am Ventil. Einer war an einer Naht aufgeplatzt.

„Warum reparieren Sie die?“, fragte der Junge. „Oben gibt es neue.“

„Oben denkt man immer, es gibt neue. Hier unten wissen wir, wie viele.“

Sie gab ihm die Pumpe.

Er arbeitete, bis der erste Ball unter seinen Händen rund wurde. Es ging langsam. Nichts daran sah nach Besserwerden oder Lernen aus.

„Wer sieht Sie dabei?“, fragte er.

„Meistens niemand.“

„Woher wissen die dann, dass es wichtig ist?“

„Gar nicht. Sie prellen morgen den Ball.“

Er pumpte noch einen auf.

Während er pumpte, stapelte ich die Bälle, die die Luft hielten. Meine Schultern begannen angenehm zu schmerzen. Über uns liefen die Spiele weiter. Schuhe quietschten. Pfiffe ertönten.



Sie prellen morgen den Ball.

Die Hallenwartin bückte sich und hob etwas aus dem Staub. Ein grünes Band.

„Gehört das dir?“

Der Junge tastete nach dem Reißverschluss seiner Tasche. Der Knoten hatte sich beim Kriechen gelöst.

„Es gehört Nia“, sagte er.

Er band es nicht wieder fest. Er hielt es flach auf der Handfläche.

Sie hieß Nia, erzählte er. Sie war acht und wohnte in der Nähe seines Platzes. Abends übte sie unter dem perfekten Korb, weil das der einzige war, den sie erreichte. Er holte ihr die Rebounds. Sie zählte die Treffer.

„Manchmal war sie vor mir da, setzte sich auf den Ball und wartete auf mich. Sie sagte, so würde sie ihn reservieren.“



Sie sagte, so würde sie ihn reservieren.

Er legte das Band über sein Knie.

„Das hatte sie ans Netz geknotet, damit alle wissen, welcher Korb ihrer ist. Einmal hat sie mich gebeten, bei einem Wurf zuzuschauen. Ich war gerade beim Unkrautziehen. Sie hat gewartet, bis ich die Gartengabel hingelegt hatte."

„War er drin?"

„Nein. Sie hat gesagt, ich hätte nicht richtig hingeschaut."

Er lächelte ein wenig und nahm dann wieder die Pumpe.

„Ich habe ihr bei den Füßen geholfen. Dann bei den Händen. Manchmal hat sie gefragt. Irgendwann habe ich nicht mehr gewartet, bis sie fragt."

„Was hat sie gemacht?"

„Manchmal hat sie es versucht. Manchmal hat sie den Ball festgehalten, bis ich aufgehört habe zu reden. Ich dachte, sie hört zu."

Er wollte, dass sie das Spiel liebt. Er hatte angefangen zu bestimmen, wie diese Liebe aussehen sollte.

Dann waren die älteren Kinder sonntagabends gekommen. Ab sechs spielten sie auf den anderen beiden Körben, bis die Straßenlaterne anging.

„Als ich das letzte Mal kam, spielte sie schon mit ihnen. Ich hatte ihren kleinen Ball mitgebracht. Sie hat gewinkt, aber sie ist nicht rübergekommen."

Er drehte das Band um.

„Ich habe sie gerufen. Sie hat gesagt, ich kann auch mitspielen. Ich habe gesagt, sie ist noch nicht so weit für die. Sie hat den Ball jedes Mal verloren, wenn sie in ihre Nähe kamen."

Er klemmte die Pumpe zwischen die Knie.

„Ich habe ihr immer wieder gesagt, wo sie stehen soll. Sie hat gesagt, ich soll aufhören. Dann hat sie einen Wurf verfehlt, und ich habe wieder mit ihren Füßen angefangen."

„Was hat sie gesagt?"

„Dass ich den perfekten Korb für mich selbst behalte. Sie hat das hier vom Netz gerissen und mir in die Hand gelegt. Sie hat gesagt: ‚Behalt doch deinen perfekten Korb.'"

„Aber du hast ihn für sie gepflegt."

„Ja."

Über uns ließ jemand einen Ball fallen. Wir hörten zu, wie er ein paarmal aufsprang.

„Ich habe gefragt, wann sie üben will. Sie hat gesagt, sie kann auch allein üben."

Er legte die Pumpe hin.

„Ich hatte ihren Ball noch in den Händen."

Die Hallenwartin nahm den aufgepumpten Ball und prellte ihn einmal. Hier unten klang es lauter.

„Deshalb bin ich hergekommen", sagte er. „Um zu sehen, wie Spieler lernen. Und Trainer."

Die Hallenwartin gab ihm den Ball zurück und prüfte weiter Ventile.

„Darf ich den mitnehmen?", fragte er.

„Ja. Bring ihn zurück, wenn das Ventil anfängt zu lecken."

Der Junge knotete das Band wieder durch den Reißverschluss, zweimal, und zog den Knoten fest.

Wir trugen die guten Bälle nach oben. Beim letzten Gang nahm er einen von meinem Stapel. Wir kamen langsam herauf, und keiner von uns sagte viel.

XII

Der Rückpass

Gegen Abend hatte sich die Turnierhalle geleert.

Meine Mannschaft war zurück ins Hotel gefahren. Die Hallenwartin schaltete die Felder ab, eine Lichterreihe nach der anderen, vom hinteren Ende her. Irgendwer hatte tagsüber die Uhr hinter dem Kampfgericht repariert. Sie zeigte zehn nach fünf.

Der Junge sah auf die Uhr.

„Fährt noch ein Bus?“

Ich sah auf meinem Handy im Fahrplan nach. Es fuhr noch einer.

„Morgen ist Sonntag“, sagte er. „Die Großen kommen um sechs.“

Ich hatte gedacht, wir könnten vielleicht auf Feld Eins bleiben, bis die Hallenwartin abschließen musste.

„Ist Nia dann da?“

„Meistens ist sie vor mir da.“

Er zog sich den Riemen der Tasche über die Schulter. Den reparierten Ball hatte er unter den anderen Arm geklemmt.

Wir fanden den Ausgang, als die letzte Lichterreihe ausging.

Draußen fuhren Mannschaftsbusse am anderen Ende des Parkplatzes entlang. Er öffnete seine Tasche. Darin lagen ein kleiner Ball und eine Handgabel, um Unkraut aus Ritzen zu ziehen. Er legte meine erste Zeichnung – die Halle mit der angelehnten Tür – dazwischen.

„Ich bin nicht fertig damit“, sagte ich.

„Deshalb will ich sie ja.“

Dann knotete er das Band vom Reißverschluss los und wickelte es um zwei Finger.

„Bindest du es wieder an den perfekten Korb?“

„Ich gebe es ihr. Sie kann es dort festbinden, wo sie spielen will.“

Er zeigte auf die Bushaltestelle auf der anderen Straßenseite. Wir gingen zusammen hinüber.

„Ich habe ihr noch nicht gesagt, dass es mir leidtut“, sagte er.

Wir setzten uns auf die Bank im Wartehäuschen. Der Ball lehnte an seinen Schuhen. Im Glas saßen unsere Spiegelbilder neben uns, ein wenig dunkler und ein wenig weiter weg.

Der Bus hatte Verspätung. Keiner von uns beschwerte sich.

Wir saßen noch eine Weile. Gegenüber gingen auf einem Platz die Lichter an, eins nach dem anderen. Er beugte sich vor, um zu sehen, ob jemand da war.



Der Bus hatte Verspätung. Keiner von uns beschwerte sich.

„Wenn du nachts einen kleinen beleuchteten Platz siehst“, sagte er, „weißt du nicht, ob es meiner ist.“

„Nein.“

Er strich das Band mit dem Daumen glatt.

„Ich weiß nicht, ob sie wartet.“

Ich blieb neben ihm. Auf der Straße war noch nichts.

Der Bus kam um die Ecke.

Er nahm den Ball. Ich griff nach seiner Tasche, bevor mir einfiel, dass es seine war. Er ließ mich sie bis zur Tür tragen.

„Kommst du wieder?“, fragte ich.

„Ich weiß es nicht.“

Die Antwort war klein und ganz gewöhnlich. Ich hatte nichts Brauchbares darauf zu sagen.

Er nahm die Tasche. Auf der obersten Stufe drehte er sich um und hob die Hand. Ich hob meine.

Er suchte sich einen Fensterplatz und legte den Ball auf die Knie. Als der Bus anfuhr, hob er beide Hände an die Scheibe, offen, so wie Liv ihre zeigte, bevor sie losschnitt.

Ich spielte den Pass zurück.

Als der Bus weg war, blieb ich, bis das Glas des Wartehäuschens nur noch mein eigenes Spiegelbild zeigte.

Eine Zeit lang erwartete ich jedes Mal, wenn ich einen Spielberichtsbogen umdrehte, eine Stimme an meinem Ellbogen.

An Abenden, an denen ich an einem Platz mit brennendem Licht vorbeikomme, bleibe ich stehen. Ich suche nach einem Jungen, der wartet, bis die Ungeduld eines anderen vorbei ist. Manchmal ist da nur jemand, der abschließt. Manchmal höre ich einen Ball, lange bevor ich sehe, wer spielt.

Ich weiß nicht, was Nia gesagt hat, als er nach Hause kam. Ich habe versucht, es mir vorzustellen, aber nur eine Seite der Geschichte zu kennen, hat nicht geholfen.

Ich versuche immer noch, den Spieler zu zeichnen, der gerade lernt.

Jede Fassung ist unfertig. In jeder lasse ich die Tür ein wenig weiter offen.